

# **1. Vorbemerkung zur Luxemburger Mehrsprachigkeit**

---

Das luxemburgische Amt für Statistik und Wirtschaftsstudien (Institut national de la statistique et des études économiques – STATEC) führte im Februar 2011 eine Volkszählung durch, in der erstmalig Fragen zum Sprachgebrauch gestellt wurden. Damit liegen die notwendigen Daten vor, um die komplexe, historisch gewachsene Luxemburger Mehrsprachigkeit demolinguistisch beschreiben zu können. Die ersten bereits veröffentlichten Ergebnisse<sup>1</sup> werden in dieser Veröffentlichung wieder aufgegriffen und weiter vertieft. Zuvor müssen in einem Einführungskapitel drei über den statistischen Aspekt hinausgehende Fragen zumindest angerissen werden: Was ist Demolinguistik und was ist ihr sprachpolitischer Stellenwert? Weshalb gab es bislang keine demolinguistischen Studien in Luxemburg? Auf welche empirischen Studien konnte man bisher zurückgreifen, um den Sprachgebrauch in Luxemburg zu beschreiben?

## **1.1 DEMOLINGUISTIK UND SPRACHENPLANUNG**

Das französische Wort „démolinguistique“ ist Anfangs der 1970er Jahre von den frankophonen Statistikern Kanadas geprägt und dann von ihren anglophonen Kollegen als „demolinguistics“ übernommen worden.<sup>2</sup> Der bis heute im Deutschen wenig geläufige Begriff Demolinguistik bezeichnet eine Teildisziplin der Demografie, die sich hauptsächlich mit der Zusammensetzung der Bevölkerung nach Sprachgruppen und in mehrsprachigen Ländern mit dem Gebrauch der verschiedenen Sprachen beschäftigt. Sie ist vornehmlich in solchen Staaten vertreten, in denen unterschiedliche Sprachgemeinschaften leben, besonders dann,

---

<sup>1</sup> Siehe Fehlen; Heinz; Peltier; Thill 2013a, 2013b, 2014.

<sup>2</sup> Wargon 2000: 345.

wenn diese offiziell anerkannt sind und spezifische Rechte haben, etwa in Kanada oder der Schweiz. Die Hauptdatenquelle der Demolinguistik sind Volkszählungen, in denen Fragen zu Sprachen gestellt werden. Die Fragen in einem solchen „Sprachenzensus“ können drei verschiedenen Typen zugeordnet werden:

- Erstens kann es sich um Fragen nach der Muttersprache handeln, z.B. „the language first learned in early childhood and still understood by an individual“;
- Zweitens werden häufig Fragen zur sogenannten „Hauptsprache“ gestellt. Im Fragebogen wird dann z.B. nach einer hauptsächlich zu Hause gesprochenen Sprache gefragt („language spoken most often by the individual at home“), nach der am flüssigsten gesprochenen Sprache oder nach denjenigen der inneren Gedanken („inner thoughts“);
- Drittens kann es sich um Fragen handeln, die spezifischen sprachpolitischen Konstellationen entsprechen und deshalb auch oft nur in Regionen mit Sprachminderheiten gestellt werden. So wird etwa nur in Katalonien nach Katalanisch und in Wales nach Walisisch gefragt.<sup>3</sup> In Irland wird z.B. bei der Frequenz des Irischsprechens u.a. zwischen dem täglichen Sprachgebrauch allgemein und dem täglichen Sprachgebrauch in der Schule differenziert. Dies dient dazu, den Erfolg der Revitalisierung der zeitweise vom Aussterben bedrohten Sprache zu messen.<sup>4</sup>

Das Hauptziel der Demolinguistik ist es, die notwendigen empirischen Grundlagen für sprachenplanerische Maßnahmen zu liefern, offizielle Sprecherzahlen festzustellen, um evtl. Quoten zu berechnen oder rechtliche Grundlagen für Minderheitenrechte zu sichern. In Konflikten zwischen Sprachengemeinschaften kann der Sprachenzensus selbst zur politisch brisanten Operation werden, wie z.B. bei Luxemburgs Nachbarn Belgien, das eine lange Tradition von Sprachzählungen kannte, seit der Pionier der Statistik, Adolphe Quetelet, erstmals in der Volkszählung von 1846 nach der Sprache fragte. 1947 wurde die Sprachenfrage zum letzten Mal gestellt und 1963, nach der Festschreibung der Sprachengrenze ein Jahr zuvor, ausdrücklich verboten.<sup>5</sup> Auch im benachbarten Lothringen, in dem es traditionell deutschsprachige Gebiete gab, die 1871 als Vorwand

---

<sup>3</sup> Eine Einführung in das Instrument des Sprachenzensus findet sich bei de Vries 2008, dem auch die Beispiele entnommen sind.

<sup>4</sup> Vgl. Central Statistics Office (Hrsg.) 2012.

<sup>5</sup> Vgl. Verdoodt 1996: 1111.

zu dessen Teilannexion durch das Deutsche Reich herhalten mussten, wurden viele Sprachenerhebungen durchgeführt, deren letzte allerdings 1962 stattfand.<sup>6</sup>

Diese Beispiele zeigen, dass es bei Sprachenfragen oft um die Zugehörigkeit zu ethnischen Gruppen geht. So auch am 10. Oktober 1941 bei einer „Personenstandsauftnahme“ genannten Volkszählung im damals annexierten Großherzogtum, wie wir weiter unten ausführen werden. Doch es war nicht diese Erfahrung, sondern die ältere, allgemein geteilte Überzeugung, die Luxemburger bildeten eine einzige Sprachgemeinschaft, die einen Sprachenzensus in Luxemburg überflüssig erscheinen ließ.

## 1.2 EINE TEILUNG ENTLANG DER SPRACHENGRENZE

1340 teilte Johann der Blinde das Amt des Seneschalls von Luxemburg in ein „quartier wallon“ und ein „quartier allemand“. Obwohl der Grenzverlauf der germanisch-romanischen Sprachgrenze nur bedingt folgte,<sup>7</sup> wurde damit, wie Fernand Hoffman schreibt, „die Zweisprachigkeit der Bevölkerung in der Grafschaft Luxemburg zum ersten Mal offiziell anerkannt.“<sup>8</sup> Wohlgemerkt handelte es sich um eine territoriale Zweisprachigkeit.

Als 1815 die Grenzen in Europa neu gezogen wurden, geschah dies nach dynastischen Kriterien und sowohl die Meinung der Untertanen als auch deren Sprache spielten keine Rolle. Das mittelalterliche Herzogtum Luxemburg wurde jetzt als Großherzogtum – jedoch in engeren Grenzen – eines der 39 Mitgliedsstaaten des Deutschen Bundes. Es stand unter der Souveränität von Wilhelm I., der gleichzeitig König der Niederlande war, und Luxemburg als 18. Provinz der Niederlande regierte.

Bei der Revolution der Südprovinzen 1830 entstand das Königreich Belgien und Luxemburgs Grenzen wurden im Londoner Vertrag vom 19. April 1839 noch einmal neu und noch einmal enger gezeichnet. In den Jahren seit dem Wiener Kongress war der deutsche Nationalgedanke unter den diplomatischen Unterhändlern so stark entwickelt, dass er praktisch zur Grundlage dieser Grenzziehung wurde. Der wallonische Teil Luxemburgs, dessen Einwohner nach der Meinung der deutschen Diplomaten, „durch Nationalität und Sinnesweise von den übrigen völlig gesondert [...] niemals wahre Deutsche“<sup>9</sup> geworden wären,

---

<sup>6</sup> Vgl. Fehlen 2013b.

<sup>7</sup> Vgl. Tockert 1926: 60.

<sup>8</sup> Hoffmann 1979: 27.

<sup>9</sup> Zit. nach Stengers 1989: 27.

blieb dem neuen belgischen Staat als *Province du Luxembourg* erhalten, während das deutschsprachige Gebiet weiterhin ein Großherzogtum unter der Souveränität des Niederländischen Königs bildete.

Der französischsprachige Teil, dem allerdings aus verwaltungstechnischen und militärischen Gründen ein kleines deutschsprachiges Randgebiet um Arlon angegliedert wurde, hatte ungefähr 160 000 Einwohner auf 4 320 Quadratkilometer. Das verbleibende, mit 2 586 Quadratkilometern und 170 000 Einwohnern dichter besiedelte Rumpf-Großherzogtum gehörte nun, bis auf zwei kleine Enklaven im Norden und Süden, zum deutschen Sprachraum.

Dank einer Frage zur gewöhnlicherweise gesprochenen Sprache („langue habituellement parlée“) in der 1846 im belgischen Königreich durchgeführten Volkszählung ist der ursprüngliche Verlauf der dortigen Sprachgrenzen bekannt.<sup>10</sup> Im *Arler Land*, der deutschsprachigen Enklave rund um die neue Provinzhauptstadt Arlon, werden 29 287 Einwohner gezählt, von denen 84,2 % Deutsch und 14,5 % Französisch bzw. Wallonisch als Hauptsprache haben.<sup>11</sup>

Der erste belgische Sprachenzensus hat im Gegensatz zu den späteren nicht nach der Zweisprachigkeit gefragt, doch dürfte diese, besonders im ländlichen Raum, anfangs sehr gering gewesen sein. Dies kann aus der zunächst langsamem Zunahme der zweisprachigen Einwohner geschlossen werden. Exemplarisch seien die Zahlen für die größte ländliche Gemeinde Attert genannt. 1846 gaben 99 % der 2 505 Einwohner an, Deutsch zu sprechen und 1 % Französisch. 20 Jahre später, als es die Möglichkeit gab, sich zu einer Sprache (Deutsch oder Französisch) oder zur Beherrschung beider zu bekennen, gaben 3,4 % der mittlerweile 2 020 Einwohner an, beide zu sprechen. Der Anstieg des Prozentsatzes der Zweisprachigen zeugt von der sprachlichen Integration der Randgemeinde: 1890 waren es 38,5 %; 1910: 48,8 %; 1920: 62,6 %; 1930: 73 %.<sup>12</sup>

Für Luxemburg gibt es keine vergleichbaren quantitativen Erhebungen; doch sind auf Grund von onomastischen und sprachhistorischen Studien die Orte mit teilweiser französischsprachiger Bevölkerung – genauer Wallonisch- bzw. Lothringisch-Sprecher – bekannt. Es handelt sich im Norden um Doncols, Sonlez (Soller), Tarchamps (Ischpelt) und Watrange (Walter) sowie im Süden um Rodange und Lasauvage, die beide aber von ihrer Einwohnerzahl her mit den heutigen durch die Industrialisierung erheblich gewachsenen Orten nicht vergleichbar sind. Die Gesamteinwohnerzahl dieser zweisprachigen Orte lag bei 0,8 % der Gesamtbevölkerung (Tabelle 1). Eine Auswertung der Erhebungs-

---

<sup>10</sup> Ein Überblick über die Sprachenfragen in den ersten acht Volkszählungen findet sich in Quairiaux 2010.

<sup>11</sup> Vgl. Triffaux 2002: 75f.

<sup>12</sup> Vgl. Triffaux 2002: 102, 212, 233 und 395.

bögen der ersten Volkszählung im Jahre 1843 erlaubt nicht nur eine Erfassung der Einwohnerzahlen dieser Ortschaften, sondern auch an Hand von Familiennamen und Geburtsorten eine grobe Abschätzung der sprachlichen Zusammensetzung der Bevölkerung.<sup>13</sup> In diesen Orten tragen ca. zwei Drittel der Einwohner regional verortbare Namen. Beispielsweise verweist „Belche“ auf die alten *provinces belgiques*, wie die südlichen Provinzen der Niederlande im 17. Jahrhundert genannt wurden, bzw. den neuen Staat Belgien. Weitere häufig im Norden vorkommende typische Namen sind z. B. Toussaint, Poncin, Rasquin, Bourcy usw. Für Rodange typische Namen wie Ladurelle und Fournelle verweisen auf Frankreich.

*Tabelle 1: Einwohnerzahlen der teilweise französischsprachigen Orte nach der Volkszählung von 1843*

Ort*	Heutige Gemeinde	Einwohnerzahl
Doncols	Winseler	262
Sonlez (Soller)	Winseler	124
Tarchamps (Ischpelt)	Stausee-Gemeinde	300
Watrange (Walter)	Stausee-Gemeinde	95
Troïne	Wintringen	298
Lasauvage	Differdange	36
Rodange	Péitange	402
Summe		1 517
Gesamtbevölkerung**		179 904

Quelle: \* eigene Auswertung der Erhebungsbögen „Bulletin de Population pour 1843“ von FamilySearch 2015 und \*\* STATEC 1990: 20.

Zur Sprachsituation in Doncols und Soller liegen einige Studien vor, die Alain Atten zusammenfasst. Er schätzt die Zahl der Wallonisch-Sprecher in beiden Orten für das Jahr 1880 auf 230, d.h. 69 % der 331 Einwohner<sup>14</sup> und verweist auch auf eine 1927 durchgeführte Erhebung, von der er allerdings außer folgender Mitteilung im Jahrbuch der Luxemburgischen Sprachgesellschaft für 1927 keine Spur finden konnte:

Bei der am 1. Dezember 1927 stattgefundenen Volkszählung ließ die luxemburgische Regierung, auf Vorschlag der Sprachgesellschaft Erhebungen darüber anstellen, wie weit in den früher wallonisch sprechenden Ortschaften Doncols, Soller und Tritten diese Sprache noch als Muttersprache gesprochen wird. Es stellte sich heraus, daß dies nur in einigen Familien von Doncols-Soller der Fall ist.<sup>15</sup>

<sup>13</sup> Eine unerlässliche Hilfe stellte dabei der Online-Atlas der Familiennamen dar: <http://infolux.uni.lu/familiennamen/lfa/>.

<sup>14</sup> Vgl. Atten 1980: 10.

<sup>15</sup> Sprachgesellschaft 1928 (Hrsg.): 192.

Zusammenfassend kam man festhalten, dass im Gegensatz zur belgischen *Province du Luxembourg*, die eine nennenswerte deutschsprachige Minderheit hatte, die französischsprachige Minderheit in Luxemburg verschwindend klein war.

### **1.3 „LA QUESTION SUR LA LANGUE PARLÉE N’A [...] PAS DE RAISON D’ÊTRE“**

Trotz des Verlusts seiner französischsprachigen Gebiete verstand das Großherzogtum sich zumindest im Selbstverständnis seiner Eliten weiterhin als ein zweisprachiger Staat und schrieb dies auch in seine Verfassung von 1848 ein. Deutsch und Französisch galten von da an als formal gleichberechtigte Amtssprachen. Für die allermeisten Einwohner war das Französische eine mühsam und mit wenig Erfolg in der Schule gelernte und genauso schnell wieder vergessene Fremdsprache, worüber eine regelmäßig aufflammende Diskussion über die Reform dieses Unterrichts Zeugnis ablegt.<sup>16</sup> Der Clerfer Friedensrichter Alphonse Funck schätzte im Jahre 1863 die Zahl der real Zweisprachigen – der „*citoyens capables, consciencieux, éclairés, honorables, possédant suffisamment les deux langues, notamment la langue française, la langue véhiculaire la plus usuelle de nos débats judiciaires*“ – auf 500.<sup>17</sup> Selbst wenn man diese Zahl verdoppelt, entspricht dies nur ca. 1 % der männlichen Bevölkerung.

Funcks Schätzung findet ihre Bestätigung durch eine ca. 6 Jahre später durchgeführte amtliche Erhebung, die genaueren Aufschluss über die Sprachenkenntnisse der lokalen Eliten gibt, denn als solche darf man die Mitglieder der Gemeinderäte wohl bezeichnen, über die sie Auskunft liefert:

„Von unsren zur Zeit dieser Untersuchung in Amt stehenden 1087 Gemeinderathsmitgliedern haben 573 auch nicht die geringste Kenntnis der französischen Sprache; 734 waren nicht befähigt einen französischen Brief zu schreiben, und unter diesen beiden Kategorien befanden sich respective 24 und 46 Bürgermeister. Unter unsren 126 Gemeinderäthen gibt es bloß 11, deren sämtliche Mitglieder der französischen Sprache mächtig sind, während in 12 Gemeinderäthen nicht ein einziges Mitglied in diesem Falle ist. Unter den übrigen 103 Gemeinderäthen gibt es deren 46, in welchen die Mehrheit der

---

<sup>16</sup> Vgl. Georges 1986: 69-127.

<sup>17</sup> Zitiert nach Weber 2013: 27f.

Mitglieder französisch weiß, während die Mehrheit der 57 andern dieser Sprache durchaus unkundig sind.“<sup>18</sup>

Diese Beschreibung ist Teil eines „Rundschreibens vom 10. December 1869, die Form der Berathungen der Gemeinderäthe betreffend“ in dem betont wird, dass Französisch keineswegs die „National-Sprache“ ist und auch wenn sie „zur Correspondenz der höhern Verwaltung gebraucht“ wird, darf sie niemandem „aufgedrängt“ werden, da sie „nicht die Sprache des Volkes“ sei.<sup>19</sup> Vergleicht man sie mit einer ähnlichen Erhebung aus dem Jahre 1839<sup>20</sup> kann man keine Zunahme der Französischkenntnisse feststellen.

Die in den 1840er Jahren zunächst von der Machtelite aufgezwungene Sprache wurde jedoch von der breiten Bevölkerung im Laufe der Zeit als Symbol der politischen Unabhängigkeit und als Schutzschild gegen eine drohende deutsche Annexion akzeptiert.<sup>21</sup> Parallel dazu bildete sich in einem langen Ausbauprozess aus den im „deutschsprachigen“ Rumpfgroßherzogtum des Jahres 1839 gesprochenen Mundarten das Luxemburgische als neue Sprache heraus.<sup>22</sup>

Als durch das Gesetz vom 25. Juni 1900 Luxemburgs erste statistische Behörde geschaffen wurde, begründete die neue „*Commission permanente de statistique*“ in einer ihrer ersten Publikationen, dass eine statistische Beschreibung der Sprachensituation überflüssig sei, weil der Sprachgebrauch durch die Nationalität hinlänglich beschrieben sei: Alle Luxemburger gebrauchten das „luxemburgische Idiom“, die Ausländer ihre jeweilige Landessprache und die Wallonisch sprechenden Luxemburger fielen nicht ins Gewicht:

„La question sur la *langue parlée* n'a, en général, de l'intérêt que dans les grands pays. Actuellement, elle n'aurait pas de raison d'être pour le Luxembourg, parce qu'elle s'y rattache trop intimement à la question de nationalité. En somme, il n'y a que les étrangers qui ne parlent pas l'idiome luxembourgeois. Il est sans importance que dans la localité de Sonlez p. ex. une partie des habitants parlent le wallon.“<sup>23</sup>

---

<sup>18</sup> Mémorial du Grand-Duché de Luxembourg 1869: 438.

<sup>19</sup> Fehlen 2013a: 80f.

<sup>20</sup> Abgedruckt in Calmes 1947: 282 und Fehlen 2009: 66f.

<sup>21</sup> Vgl. Fehlen 2015b.

<sup>22</sup> Vgl. Kloss 1978.

<sup>23</sup> Commission permanente de statistique (Hrsg.) 1903: 17. Im Jahr 1880 sollen 230 Wallonisch-Sprecher in Doncols und Sonlez gewohnt haben, siehe Atten 1980: 10.

Der ungeplante Ausbau des Luxemburgischen ging weiter und wurde durch die Annexion Luxemburgs im Zweiten Weltkrieg und die Sprachenpolitik der Besatzungsmacht beschleunigt.<sup>24</sup> Während die Nazis Französisch weitestgehend aus den Schulen und dem öffentlichen Leben verbannten, tolerierten sie das Luxemburgische als Mundart und Ausdruck der deutschen Volkszugehörigkeit. Die Luxemburger sahen aber darin das Symbol ihrer Unabhängigkeit und taten dies am 10. Oktober 1941 in einem patriotischen Akt von zivilem Ungehorsam Kund. In einer Art Volkszählung sollten alle Bewohner neben anderen üblichen demografischen Angaben auch Auskunft über ihre Volkszugehörigkeit, Muttersprache und Staatsangehörigkeit geben. Während in der vorbereitenden Propaganda und auf den Fragebögen in Fußnoten erklärt wurde, dass Luxemburgisch genauso wie Plattdeutsch eine Mundart und keine Muttersprache sei und dass man die Luxemburger Stammeszugehörigkeit nicht mit der deutschen Volkszugehörigkeit verwechseln dürfe, antworteten die Luxemburger mit einer derart überwältigenden Mehrheit „*dreimal luxemburgisch*“, dass der Besatzer von einer Auswertung der eingesammelten Bögen absah. Damit erklärten sie Luxemburgisch zur Sprache und, wie von Polenz zu Recht schreibt, anerkannten sie das „Letzeburgische als Nationalsprache“.<sup>25</sup>

Angesichts der funktionalen Begrenztheit des Luxemburgischen, besonders als Schriftsprache, wurde es trotz seines patriotischen Prestiges in der Nachkriegszeit noch immer nicht als vollwertige Sprache anerkannt. Davon zeugt auch das Vorwort zum *Luxemburger Wörterbuch* aus dem Jahr 1950, wobei das Werk selbst ein wichtiger Meilenstein im Ausbauprozess ist:

„Eine besondere Eigentümlichkeit Luxemburgs besteht darin, daß hier Groß und Klein im täglichen Umgang ausschließlich Mundart, das heißt unser «Platt» spricht. Das sichert diesem ein stärkeres Eigenleben. Nebenher werden zwei Verwaltungs-, Schul-, Schrift-, Kultursprachen gebraucht, Deutsch und Französisch. Das Hochdeutsche herrscht in der Kirche.“<sup>26</sup>

„Dem mit sprachlichen Dingen wenig Vertrauten gilt das Großherzogtum vielfach als ein zwei- und sogar dreisprachiges Land. Jeder Luxemburger aus jeder Gesellschaftsschicht spricht jedoch seine Mundart, die für ihn als eine Art Hochsprache gilt, in allen Lagen des privaten und selbst in vielen Beziehungen des öffentlichen Lebens. Er sieht darin den vor-

---

<sup>24</sup> Vgl. Fehlen 2015a.

<sup>25</sup> von Polenz 1999: 152.

<sup>26</sup> LWB 1950: XXV. Das Luxemburger Wörterbuch (LWB) ist auch online verfügbar unter [http://engelmann.uni.lu:8080/portal/WBB2009/LWB/Vorworte/wbgui\\_py?main mode=Vorworte](http://engelmann.uni.lu:8080/portal/WBB2009/LWB/Vorworte/wbgui_py?main mode=Vorworte).

züglichsten Ausdruck seiner Eigenart. [...] Die Heimatsprache (das «Platt») wird im täglichen Gebrauch von keiner Schriftsprache verdrängt, höchstens wird sie heute langsam von innen ausgehöhlt.“<sup>27</sup>

Wie schon die Statistiker 1905 gehen die Sprachwissenschaftler 1950 davon aus, dass jeder Luxemburger Luxemburgisch spricht, sie erwähnen auch die vom Aussterben betroffene wallonische Enklave im Norden des Landes und zusätzlich eine numerisch ebenso marginale frankophone Enklave im Süden, die die Statistiker 1905 übersehen hatten. Anders als diese postulieren sie aber, dass eine „große Anzahl“ der Ausländer sich des „Dialektes bedient“.

„Luxemburgisch ist Umgangssprache im ganzen Luxemburger Land, mit Ausnahme der Bergarbeiteriedlung Lasauvage. Wie eben ausgeführt wurde, sind wallonische Überbleibsel in Soller und Doncols am Aussterben.“<sup>28</sup> [...] Das Luxemburgische ist in seinem Kerngebiet, dem Großherzogtum Luxemburg, die Sprache der Luxemburger. Die Volkszählung von 1947 stellte für das Großherzogtum eine Bevölkerung von 290 992 Einwohnern fest. Darunter gab es 29 142 Fremde, von denen aber eine große Anzahl sich ebenfalls des Dialektes bedient.“<sup>29</sup>

Wegen fehlender demolinguistischer Erhebungen zu beiden Zeitpunkten ist es nicht möglich, Genaueres über die Luxemburgischkenntnisse unter den Einwanderern zu sagen. Die demografischen Kontexte deuten aber darauf hin, dass die beiden widersprüchlich erscheinenden Aussagen der Statistiker und der Sprachwissenschaftler zu den jeweiligen Zeitpunkten zutreffend waren: Um das Jahr 1905 nahm die Zahl der Einwanderer rapide zu. Die Deutschen, die damals größte Einwanderergruppe, hatten keinen Anlass, eine damals auch bei den Einheimischen weitestgehend als deutsch angesehene lokale Mundart zu lernen. Die Italiener, die damals zweitgrößte Gruppe, waren meist Saisonarbeiter, deren linguistische Integration sich 1905 vermutlich auf ein für die Arbeit notwendiges Minimum beschränkte. Dagegen ist nach dem Zweiten Weltkrieg die Zahl der Nichtluxemburger auf einen Tiefstand gesunken – in absoluten Zahlen ist der Stand von 1900 praktisch wieder erreicht, prozentual wird er unterschritten.<sup>30</sup>

---

<sup>27</sup> LWB 1950: XXXIV.

<sup>28</sup> LWB 1950: XXXIV.

<sup>29</sup> LWB 1950: XXXIX.

<sup>30</sup> Die Volkszählung von 1900 erfasst 28 998 Ausländer, die 12 % der Bevölkerung ausmachen, die Volkszählung von 1947 erfasst 29 142 Ausländer, die jedoch nur 10 % der Bevölkerung ausmachen, vgl. STATEC 1990 (Hrsg.): 13.

Bei den meisten der im Lande verbliebenen Einwanderer kann daher vermutet werden, dass sie sich in der Zwischenzeit sprachlich integriert hatten.

Ab den 1950er Jahren wird Luxemburg zunehmend als eine einzige Sprachengemeinschaft beschrieben, bei der die verschiedenen Sprachen verschiedene Funktionen übernehmen. Sei es von Verwaltungsbeamten wie Pierre Pescatore,<sup>31</sup> Sprachlehrern wie Ernest Ludovicy<sup>32</sup> oder Linguisten wie René Reimen.<sup>33</sup> Fernand Hoffmann wird es vorbehalten bleiben, dies in den Kategorien der damals jungen Disziplin der Soziolinguistik auszuformulieren:

„Der Luxemburger [ist], was die mündliche Produktion unter Einheimischen anbelangt, strikt einsprachig, wenn wir von den wenigen besonderen Situationen (öffentliche Reden, Vorträge, Predigten und Gottesdienste, Schule) absehen, in denen er auch beim Sprechen auf das Französische oder Hochdeutsche zurückgreift. Das durch die Geschichte und die geographische Lage des Landes bedingte Schulsystem aber hat aus den mundartlichen Einsprachlern (Unilinguale) exogene Komposit-Bi- (bzw. Tri-)linguale gemacht, die je nach dem Partner und der Situation ins Hochdeutsche oder Französische hinüberwechseln können.“<sup>34</sup>

Dieses Selbstverständnis ist es, das im Sprachengesetz von 1984 implizit festgeschrieben wird. Luxemburg wird zum dreisprachigen Staat erklärt, mit Luxemburgisch als Nationalsprache, Französisch als Gesetzessprache sowie diesen beiden und zusätzlich Deutsch als den drei Verwaltungs- und Gerichtssprachen.<sup>35</sup> Nach der Verabschiedung dieses Gesetzes wird auch Luxemburgisch immer selbstverständlicher als Sprache und nicht mehr als Mundart angesehen werden und noch selbstverständlicher wird das Großherzogtum als dreisprachiger Staat bezeichnet werden.

---

<sup>31</sup> Vortrag aus dem Jahre 1951, abgedruckt in Verdoodt 1968: 143-147.

<sup>32</sup> Vgl. Ludovicy 1954: 163.

<sup>33</sup> Vgl. Reimen 1965.

<sup>34</sup> Hoffmann 1979: 133.

<sup>35</sup> Im französischen Text heißt es „langues administratives et judiciaires“ und noch heute wird oft darauf hingewiesen, dass der Gesetzgeber bewusst den Begriff „langues officielles“ vermieden hat.

## 1.4 DIE ERSTE EMPIRISCHE STUDIE ZUM SPRACHGEBRAUCH 1983

In den 1960er Jahren stagniert die Zahl der Luxemburger Staatsbürger, bevor sie in den nächsten zwei Dekaden leicht rückläufig sein wird. Parallel dazu beginnt eine neue, bis heute unvermindert anhaltende Einwanderungswelle. Zwischen den Volkszählungen 1971 bis 1981 nimmt die Zahl der Luxemburger um 8 524 (=3 %) ab, während die Zahl der Nicht-Luxemburger um 33 285 (=53 %) zunimmt, wobei die meisten Einwanderer Portugiesen sind. Im genannten Zeitraum wandern 23 526 mehr Portugiesen ein als auswandern, womit sich ihre Anzahl vervierfacht. Die Angst vor dem „demographischen Selbstmord der Luxemburger“ geht um.<sup>36</sup>

Mit diesen Neuankömmlingen wandelte sich die Sprachensituation. In der öffentlichen Wahrnehmung stand dabei zunächst das Problem im Fokus, die portugiesischen Kinder in eine Schule zu integrieren, die ihnen das gleichzeitige Erlernen von drei Fremdsprachen abverlangte.<sup>37</sup> So verwundert es nicht, dass als erstes das Erziehungsministerium 1983 die Notwendigkeit verspürte, den Sprachgebrauch empirisch zu beschreiben. Mit dieser Aufgabe wurde ein Beirat zur Neugestaltung des Französischunterrichts (COF)<sup>38</sup> betraut: In einer Stichprobe wurden 1 000 Einwohner im Alter von 18-74 Jahren im Dezember 1983 nach dem mündlichen und schriftlichen Gebrauch von sechs Sprachen in 26 verschiedenen Situationen gefragt (im weiteren Text COF1983 genannt).<sup>39</sup> Aus diesem historischen Dokument aus den Anfängen der Demoskopie in Luxemburg seien nur drei mit der Volkszählung 2011 vergleichbare Fragen erörtert.

Zunächst die der Muttersprache: Wie bei allen Fragen zum Sprachgebrauch waren damals Mehrfachnennungen möglich. 72,8 % gaben Luxemburgisch als alleinige Muttersprache an (Tabelle 2). Unter Berücksichtigung der Mehrfachnennungen steigt die Zahl der Luxemburger Muttersprachler auf 75,2 %, weil 2,4 % Luxemburgisch neben einer weiteren Sprache als Muttersprache angaben.

<sup>36</sup> Vgl. Forum (Hrsg.) 1992.

<sup>37</sup> Vgl. Forum (Hrsg.) 1980.

<sup>38</sup> Commission ministérielle chargée de définir les objectifs de l'enseignement du français.

<sup>39</sup> Zusätzlich wurden eine Selbsteinschätzung der eigenen Sprachenkompetenz, der Wunsch nach sprachlicher Weiterbildung usw. erhoben. Erste Tabellen wurden veröffentlicht in: Ministère de l'éducation nationale et de la jeunesse (Hrsg.) 1986. Weitere Auswertungen finden sich in Hartmann 1988; sowie in Hartmann 1991.

In der Publikation wird eine Tabelle aus der Volkszählung 1981 mit der Bevölkerung nach Nationalitäten ausgewiesen. Und sowohl für Luxemburgisch wie auch für die fünf anderen Sprachen gibt es, im Rahmen der Stichprobengenauigkeit, eine Übereinstimmung zwischen Sprecherzahl und jeweiliger Nationalität.

*Tabelle 2: Muttersprachen und zu Hause gesprochene Sprachen nach einer Erhebung aus dem Jahre 1983*

Privatleben		L	F	D	P	I	GB
Was ist Ihre Muttersprache?	Erste Nennung	72,8 %	4,8 %	2,1 %	7,3 %	5,0 %	0,7 %
	Unter den ersten drei Nennungen	75,2 %	6,3 %	3,1 %	8,4 %	6,3 %	0,9 %
Welche Sprachen sprechen Sie zu Hause?	Erste Nennung	71,2 %	4,9 %	0,9 %	6,5 %	2,1 %	0,7 %
	Unter den ersten drei Nennungen	80,6 %	12,8 %	3,4 %	7,9 %	5,6 %	1,3 %

Quelle: Ministère de l'éducation nationale et de la jeunesse (Hrsg.) 1986: 7, N = 1 000 (eigene Übersetzung)

Die weitere Frage nach dem Sprachgebrauch im eigenen Haushalt zeigt jedoch, dass Luxemburgisch nicht nur von Muttersprachlern gesprochen wird: 80,6 % sprechen es, das sind 5,4 Prozentpunkte mehr als der Prozentsatz der Muttersprachler. Bezieht man diese Angabe auf die Gesamtheit der Nicht-Luxemburger, ergibt sich, dass ca. 20 % von ihnen Luxemburgisch zu Hause sprechen. Portugiesisch ist zwar die zweithäufigste Muttersprache, aber Französisch wird häufiger als zu Hause gesprochene Sprache angegeben (12,8 % versus 7,9 %). Dies ist ein Hinweis auf dessen Status als allgemeine Verkehrssprache, der bestätigt wird durch die Frage nach dem Sprachgebrauch am Arbeitsplatz, wo 43,8 % Französisch reden (Tabelle 3). Nur 33,5 % geben an, ausschließlich Luxemburgisch bei der Arbeit zu sprechen. 73,6 % benutzen es allerdings zusammen mit anderen Sprachen. Deutsch wird als dritthäufigste Sprache gebraucht.

*Tabelle 3: Im Beruf gesprochene Sprachen nach einer Erhebung aus dem Jahre 1983 (N = 660 Berufstätige)*

Berufsleben		L	F	D	P	I	GB
Welche Sprache(n) sprechen Sie an Ihrem Arbeitsplatz	Erste Nennung	33,5 %	12,1 %	1,1 %	1,2 %	0,2 %	0,5 %
	Unter den ersten drei Nennungen	73,6 %	43,8 %	24,1 %	6,1 %	4,8 %	7,1 %

Quelle: Ministère de l'éducation nationale et de la jeunesse (Hrsg.) 1986: 11 (eigene Übersetzung). Die dort angegebenen Prozentwerte beziehen sich auf die Gesamtstichprobe und wurden hier für die 660 Erwerbstätigen umgerechnet.

Die Autoren kommen zur Schlussfolgerung, dass Luxemburgisch, Portugiesisch und Italienisch vornehmlich in der Privatsphäre gebraucht werden und dass der Gebrauch dieser drei Sprachen abnimmt, je weiter man sich von der Familie entfernt. Für Französisch, Deutsch und Englisch ist es umgekehrt:

„On constate une tendance régressive de l'utilisation des langues maternelles (le luxembourgeois, le portugais et l'italien) à mesure qu'on s'éloigne du foyer (emploi concurrentiel). Le français, l'allemand et l'anglais présentent une tendance inverse: leurs emplois augmentent à mesure qu'on s'éloigne de la cellule familiale (emploi concurrentiel).“<sup>40</sup>

In einer späteren Auswertung, die den Zusammenhang zwischen Sprachgebrauch und soziodemographischen Variablen berücksichtigt, kommt Claudia Hartmann zur Schlussfolgerung, dass Französisch oben und unten in der sozialen Hierarchie gesprochen werde, allerdings handele es sich um zwei verschiedene Varietäten dieser Sprache. Französisch sei nicht mehr nur „high-variety“ im Sinne von Ferguson, sondern es übernehme „die Funktion eines *>petit nègre<* für jegliche Kommunikation zwischen Luxemburgern und Einwanderern“.<sup>41</sup>

## 1.5 DIE GESELLSCHAFT WIRD ZUNEHMEND MULTILINGUALER

Der in den 1980er Jahren beginnende wirtschaftliche Aufschwung führte zu einer Umstrukturierung der Wohn- und Erwerbsbevölkerung. Die Zahl der Einwohner nahm von 1981 bis 2013 um 41 % zu. Zwischen 1985 und 2011 wurden 217 000 Arbeitsplätze geschaffen, von denen ca. zwei Drittel von Grenzpendlern übernommen wurden.<sup>42</sup> Es wird jedoch fast 15 Jahre dauern, bis eine weitere empirische Erhebung zum Sprachgebrauch in Luxemburg durchgeführt wird, bezeichnenderweise als Teil einer Studie zur Integration von Ausländern. Sie ist unter dem Namen *Étude Baleine* in die Annalen der Luxemburger empirischen

---

<sup>40</sup> Ministère de l'éducation nationale et de la jeunesse (Hrsg.) 1986: 14f.

<sup>41</sup> Hartmann 1991: 962. Siehe auch Hartmann 1988: 109, wo diese Varietät als „*pidgin franco-portugais-luxembourgeois*“ bezeichnet wird. Eine weitergehende Diskussion dieser Sichtweise findet sich in Fehlen 2013a: 99.

<sup>42</sup> Vgl. ADEM (Hrsg.) 2012: 11.

Sozialforschung eingegangen<sup>43</sup> und hat nachgewiesen, dass die noch in den 1980er Jahren gültige und von COF1983 bestätigte Vorstellung, dass alle Luxemburger von Hause aus Luxemburgisch reden, 1997 nicht mehr gilt.

Da sie davon ausgehen, dass viele Kinder mehrsprachig aufwachsen, fragen die Autoren nicht unmittelbar nach der Muttersprache, sondern wollen diese über die im frühen Kindesalter zu Hause gesprochene Sprache erfassen. Demnach geben 8,5 % der Luxemburger und 9,5 % der Nicht-Luxemburger an, mehrsprachig aufgewachsen zu sein. Dass es keine zwingende Beziehung mehr zwischen Nationalitäten und Nationalsprachen gibt, zeigt Tabelle 4: Nur 85,4 % der Luxemburger haben im Kleinkindalter zu Hause hauptsächlich Luxemburgisch gesprochen, 14,6 % haben hauptsächlich eine andere Sprache gesprochen. Mit 5 % steht Französisch an erster Stelle, gefolgt von Italienisch und Deutsch.

*Tabelle 4: Im Alter von 4 Jahren zu Hause gesprochene Sprachen nach einer Erhebung aus dem Jahre 1997*

Nationalität	N	Hauptsächlich im Alter von 4 Jahren gesprochene Sprache (Zeilenprozent)					
		Luxemburgisch	Portugiesisch	Französisch	Italienisch	Deutsch	Andere
Luxemburger	974	85,4 %	1,4 %	5,0 %	3,3 %	2,1 %	2,8 %
Portugiesen	330	1,1 %	96,6 %	0,9 %	0,6 %	0,0 %	0,8 %
Italiener	203	9,8 %	0,4 %	3,0 %	84,6 %	1,4 %	0,8 %
Franzosen	111	6,0 %	0,7 %	83,8 %	2,5 %	2,6 %	4,4 %
Belgier	81	3,9 %	0,0 %	68,2 %	0,0 %	7,2 %	20,7 %
Deutsche	75	2,0 %	0,0 %	1,4 %	0,0 %	93,3 %	3,3 %
Total	1 996	59,7 %	13,5 %	8,9 %	6,7 %	4,2 %	7,0 %

Quelle: Fehlen; Margue 1998 (eigene Übersetzung)

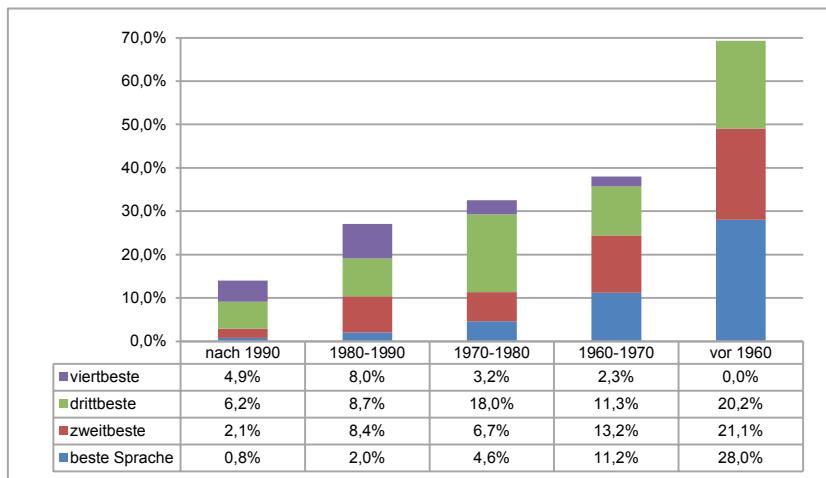
Tabelle 4 zeigt aber auch, dass in vielen Fällen eine sprachliche Integration stattfand, ohne dass diese vom Erwerb der Luxemburger Staatsbürgerschaft begleitet war. So sagt fast ein Zehntel der sich selbst als Italiener bezeichnenden Befragten, als erste Sprache Luxemburgisch zu Hause gesprochen zu haben.

Indem sie das Einwanderungsjahr mit den selbstzugeschriebenen Sprachkompetenz kreuzt, kann die Baleine-Studie nachweisen, dass einerseits mit der Aufenthaltsdauer der Migranten ihre Luxemburgischkenntnisse steigen, dass andererseits jedoch ein erheblicher Anteil unter ihnen selbst nach einem langen Aufenthalt kein Luxemburgisch gelernt hat; genauer gesagt ca. ein Drittel in der Gruppe derer, die 37 Jahre und länger im Lande sind (Abbildung 1).

---

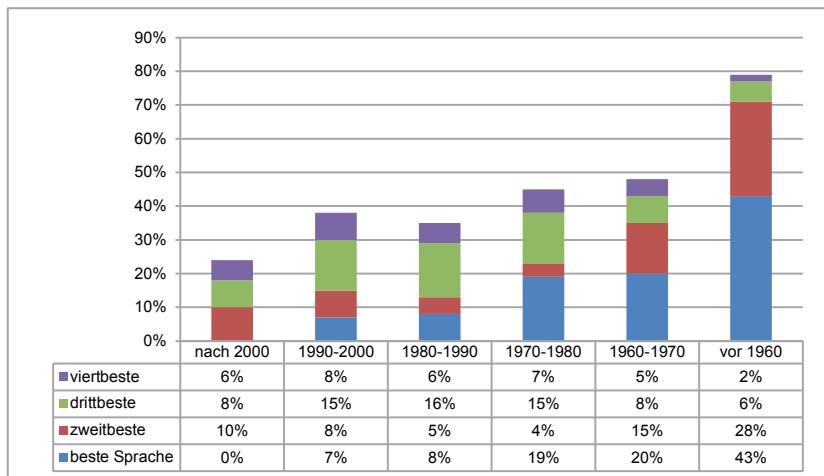
<sup>43</sup> Siehe Fehlen; Piroth; Schmit 1998. Sowie weitere Beiträge im Schwerpunktthema des forum-Heftes Nr. 177 „Babel“ Forum (Hrsg.) 1997 und Fehlen 2000.

*Abbildung 1: Luxemburgischkenntnisse der Migranten im Jahr 1997 nach Ankunftsjahr: Luxemburgisch als am besten, usw. gesprochene Sprache.*



Quelle:Fehlen 2009: 216; N = 1 175 (eigene Übersetzung)

*Abbildung 2: Luxemburgischkenntnisse der Migranten im Jahre 2008 nach Ankunftsjahr: Luxemburgisch als am besten, usw. gesprochene Sprache.*



Quelle: Fehlen 2009: 214; N = 955 (eigene Übersetzung)

Die Wiederholung der Studie nach 10 Jahren unter dem Namen *BaleineBis* bestätigte diese Tendenz, scheint jedoch auch zu zeigen, dass die neuen Immigran-

ten schneller Luxemburgisch lernen (Abbildung 2). Auch wenn beim Vergleich von zwei unterschiedlichen Umfragen Vorsicht geboten ist, kann man feststellen, dass bei den vor 1960 Eingewanderten die Luxemburgischkenntnisse allgemein sowie die Angabe von Luxemburgisch als am besten gesprochener Sprache gestiegen sind. Da es sich um selbstzugeschriebene Sprachkompetenzen handelt, weiß man nicht, ob sich die realen Fähigkeiten im Laufe von 10 Jahren geändert haben oder nur die Tendenz solche zu behaupten.

Eine Gegenüberstellung von BaleineBis und COF1983 zeigt, dass sich der Sprachgebrauch auf dem Arbeitsmarkt dramatisch geändert hat. Gegenüber 1983 hat sich der Gebrauch des Französischen am Arbeitsplatz im Jahre 2004 praktisch verdoppelt. Wie Tabelle 5 zeigt, benutzen es im Jahr 2004 85 % der in Luxemburg Ansässigen gegenüber 44 % im Jahre 1983.<sup>44</sup> Somit entthront es das Luxemburgische als erste Arbeitssprache, das aber nur leicht von 74 % auf 72 % zurückgeht. Angesichts des stark gewachsenen Ausländeranteils unter der Erwerbsbevölkerung ist der Rückgang von nur 2 Prozentpunkten ein Beleg dafür, dass Luxemburgisch vermehrt als Zweisprache gelernt wird. So benutzen 38 % der Portugiesen und 39 % der restlichen Ausländer Luxemburgisch als Arbeitssprache.

*Tabelle 5: Im Beruf gesprochene Sprachen nach einer Erhebung aus dem Jahre 2004*

<b>Nationalität</b>	<b>N</b>	<b>Erste gesprochene Sprache</b>					
		Luxemburgisch	Französisch	Deutsch	Portugiesisch	Englisch	Keine andere Sprache
Luxemburger	966	71 %	21 %	4 %	0 %	0 %	–
Portugiesen	254	17 %	62 %	2 %	18 %	0 %	–
Andere	322	19 %	56 %	8 %	1 %	2 %	–
Total	1 542	51 %	35 %	4 %	3 %	1 %	–
<b>Alle gesprochenen Sprachen</b>							
Luxemburger	966	91 %	83 %	44 %	3 %	28 %	15 %
Portugiesen	254	38 %	92 %	10 %	48 %	6 %	27 %
Andere	322	39 %	90 %	33 %	6 %	46 %	16 %
Total	1 542	72 %	85 %	37 %	10 %	30 %	17 %

Quelle: Fehlen 2009: 156 (eigene Übersetzung)

Eine weitere Begleiterscheinung des rapiden Wirtschaftswachstums ist ein Mangel an mehrsprachigem Personal, besonders Luxemburgisch-Sprecher fehlen, was eine Aufwertung des Luxemburgischen und eine zunehmende

<sup>44</sup> Beide Umfragen beziehen sich nur auf die Wohnbevölkerung. Die Grenzpendler sind also aus den Stichproben ausgeschlossen.

sprachlich bedingte Segmentierung des Arbeitsmarktes zur Folge hat. Nach BaleineBis geben ca. 70 % der im staatlichen Sektor Beschäftigten Luxemburgisch als wichtigste gesprochene Sprache an, während im privatwirtschaftlichen Sektor Französisch mit weit über 40 % diese Funktion einnimmt.<sup>45</sup> Doch dies ist nur ein Aspekt einer wesentlich feingliedrigeren Segmentierung, die sich einer Stichprobenerhebung wegen ihrer zu geringen Fallzahlen notgedrungen entzieht und mit Hilfe der Volkszählung 2011 erstmals untersucht werden kann (siehe Kapitel 4).

## 1.6 WIE VIELE MENSCHEN SPRECHEN LUXEMBURGISCH?

Zusätzlich zu den genannten Studien haben die Presse und die EU<sup>46</sup> in den letzten Jahren Umfragen zur Sprachensituation in Auftrag gegeben. Ihnen ist gemeinsam, dass sie fast alle auf sehr kleinen Stichproben beruhen, größere Stichproben wie die der *European Value Study*<sup>47</sup> sind die Ausnahme. Alle bestätigen aber, dass die Gesellschaft Luxemburgs zunehmend mehrsprachiger wird und immer mehr Menschen Luxemburgisch als Zweitsprache lernen.

Dass das unbestreitbare Anwachsen der Zahl der Luxemburgisch-Sprecher nicht als solches wahrgenommen wird, ja sogar der persönlichen Wahrnehmung vieler zuwiderläuft, hat eine einfache Erklärung: Die Wohn- und hauptsächlich auch die Erwerbsbevölkerung wachsen schneller als die Zahl der Luxemburgisch-Sprecher. Damit steigt die Wahrscheinlichkeit, im öffentlichen Raum jemanden zu begegnen, der des Luxemburgischen nicht mächtig ist. Dies gilt insbesondere in der Hauptstadt und im Süden des Landes<sup>48</sup> und wird dadurch

---

<sup>45</sup> Vgl. Fehlen 2009: 157.

<sup>46</sup> Wegen ihrer Stichprobe von N = 500 zeichnen die Eurobarometer nur ein sehr grobes Bild der Sprachensituation, sie haben allerdings den Vorteil, dass sie einen direkten Vergleich mit anderen europäischen Ländern ermöglichen. Das jüngste Beispiel ist das Special Eurobarometer 386 „Die europäischen Bürger und ihre Sprachen“ von Europäische Kommission (Hrsg.) 2012.

<sup>47</sup> Siehe Dickes; Berzosa 2010 basierend auf einer Stichprobe von 1 610. Ein weiteres Beispiel: eine Umfrage des *Jeudi* aus dem Jahre 1997 mit N = 1 000, Lebon 1997.

<sup>48</sup> Siehe dazu auch das Kapitel 6 zur räumlichen Verteilung der Umgangssprachen. Insbesondere im Falle der Hauptstadt ist zu berücksichtigen, dass dort der Anteil der Ausländer zwischen 2001 und 2011 überproportional angestiegen ist, vgl. Thill; Peltier; Heinz; Zahlen 2014: 23ff. u. 39ff.

verstärkt, dass viele Frankophone in Dienstleistungsberufen tätig sind. Viele Luxemburger benutzen die Sprachensituation als Projektionsfläche für ihre Zukunftsängste, so dass die Überzeugung von einer Bedrohung der Luxemburger Sprache weitverbreitet ist. Als 2009 der UNESCO-Atlas der bedrohten Sprachen<sup>49</sup> Luxemburgisch als eine „unsichere“ („unsafe“) Sprache einstuftet, kam es zu einer aufgeregten Diskussion in Leserbriefen und zu parlamentarischen Anfragen.<sup>50</sup>

An dieser Stelle soll nicht auf das Missverständnis der UNESCO-Skala eingegangen werden,<sup>51</sup> sondern nur auf den demolinguistischen Aspekt und die mit 300 000 geschätzte Sprecherzahl, als deren Quelle *Ethnologue* genannt wurde, die Referenzdatenbank für die Welt sprachen.<sup>52</sup> Dort wird die Sprecherzahl mit 320 830 weltweit angegeben: 250 000 in Luxemburg, 30 000 in Belgien, 40 000 in Frankreich, wenige in Deutschland und 830 in den Vereinigten Staaten. Die letzte Zahl entspricht der US-Volkszählung von 2000, in der in der Tat 830 Personen die Antwort „Luxemburgisch“ auf die Frage gaben: „What language, other than English, was spoken in this person’s home when he was a child?“<sup>53</sup> Die Angaben von *Ethnologue* zur Sprecherzahl in den Nachbarländern werden die UNESCO-Experten zu Recht als zu optimistisch eingeschätzt haben und so zu der runden Zahl 300 000 gekommen sein.

Das *Institut für luxemburgische Sprach- und Literaturwissenschaft* der Universität Luxemburg stellte diese Zahlen in Frage und schätzte seinerseits die Zahl der Luxemburgisch-Sprecher auf 400 000, die es als eine konservative Interpretation von verschiedenen Umfragen verstehen wollte (Tabelle 6).

---

<sup>49</sup> Die Zahl der untersuchten bedrohten Sprachen stieg von 600 in der ersten Auflage auf 800 in der zweiten und schließlich auf 2500 in der dritten Auflage, die 2009 im Internet und 2010 als Buch publiziert wurde (vgl. Mosely 2010). Die Einträge im Internet werden regelmäßig aktualisiert. Der aktuelle Eintrag für Luxemburg stammt von 14. März 2011. Zur aktuellen Einstufung siehe UNESCO (Hrsg.) 2015.

<sup>50</sup> Siehe „Question parlementaire N° 3168 du 23 février 2009 de Madame Anne Brasseur concernant Étude de l’UNESCO sur les langues en péril“; „Question parlementaire N° 3192 du 4 mars 2009 de Monsieur Aly Jaerling concernant Étude de l’UNESCO sur les langues“.

<sup>51</sup> Luxemburgisch wurde auf einer Bedrohungsskala von 1 (vulnerable) bis 5 (extinct) lediglich auf der niedrigsten Stufe 1 eingestuft, vgl. Gilles; Fehlen 2009.

<sup>52</sup> Siehe Lewis 2009.

<sup>53</sup> Fehlen 2010: 4.

*Tabelle 6: Zahl der Luxemburgisch-Sprecher 2008: Hochrechnung von verschiedenen Umfragen*

Wohnbevölkerung*		Anteil der Luxemburgischsprecher	
Luxemburger	278 000	98 %	272 440
Ausländer	200 600	54 %	108 324
Grenzpendler**			
aus Frankreich	73 000	18 %	13 140
aus Belgien	38 000	29 %	11 020
aus Deutschland	35 000	74 %	25 900
			430 824

\* Wohnbevölkerung: STATEC 1. Januar 2008; Sprecherquoten BaleineBis

\*\* Erwerbsbevölkerung: IGSS März 2008; Sprecherquoten CEPS

Quelle: Gilles; Fehlen 2009.

In einer Aktualisierung im Jahr 2010 erhöhte der UNESCO-Atlas die Sprecherzahl auf 390 000 und näherte sich damit den Schätzungen des Luxemburger Instituts an. Trotzdem bleibt ein wesentlicher methodologischer Unterschied bestehen. Der UNESCO-Atlas geht von moselfränkischen Muttersprachlern und einem nicht auf das Großherzogtum beschränkten geografischen Raum aus: „Original name: Lëtzebuergesch. Name of the language: Moselle Franconian (en), francique mosellan (fr)“. Er bezieht somit eine nur schwer abzuschätzende Zahl von Dialektsprechern in den Nachbarländern mit ein.<sup>54</sup> Das *Institut für luxemburgische Sprach- und Literaturwissenschaft* dagegen geht vom Luxemburgischen als eigenständiger Sprache aus und ignoriert die moselfränkischen Mundartsprecher in den Nachbarregionen. Es bezieht aber die sogenannten L2-Sprecher ein, also jene, die Luxemburgisch als Fremdsprache gelernt haben, wobei seine Zahlen auf in Meinungsumfragen geäußerten Selbsteinschätzungen basieren.

Nicht zuletzt die Polemik um den UNESCO-Sprachenatlas zeigt die Notwendigkeit einer verlässlichen Beschreibung der Luxemburger Mehrsprachigkeit, wie sie nun dank der Volkszählung von 2011 möglich wird.

Um die auf den folgenden Seiten vorgestellten Ergebnisse der Volkszählung besser einordnen zu können, zeigt Tabelle 7 Grunddaten der Bevölkerung Luxemburgs zum Stichtag der Volkszählung am 1. Februar 2011. Damals besaßen 57,0 % der Einwohner die luxemburgische Staatsangehörigkeit. Von allen Ausländern stammten 86,9 % aus anderen EU-Staaten. Die größte Ausländergruppe waren die Portugiesen, die 37,4 % der Ausländer stellten, was

<sup>54</sup> Vgl. Tapani 2010: 37.

16,1 % der Gesamtbevölkerung entsprach. Seit der Volkszählung im Jahr 2011 ist die Bevölkerung um fast 51 000 auf 563 000 Einwohner am 1. Januar 2015 angestiegen, was einem jährlichen Wachstum von 2,4 % entspricht.

*Tabelle 7: Grunddaten zur Bevölkerung Luxemburgs zum Zeitpunkt der Volkszählung*

Nationalität	Bezogen auf Gesamtbevölkerung	Bezogen auf Ausländer
Luxemburger	57,0 %	-
Ausländer	43,0 %	100,0 %
EU-Ausländer	37,4 %	86,9 %
Portugiesen	16,1 %	37,4 %
Franzosen	6,1 %	14,3 %
Italiener	3,5 %	8,2 %
Belgier	3,3 %	7,7 %
Deutsche	2,4 %	5,5 %
Andere europäische Nationalitäten (Nicht-EU)	2,7 %	6,4 %
Andere Nationalitäten außerhalb Europas	3,2 %	6,7 %
Gesamtbevölkerung	512 353	

Quelle: STATEC – RP 2011

Dank des Finanzplatzes und der vielen EU-Institutionen ist die Hauptstadt Luxemburg mit ihren 111 300 Einwohnern zu einer kosmopolitischen Metropole im Kleinformat geworden, deren wirtschaftlicher Einzugsbereich weit über die nationalen Grenzen hinausreicht. Nicht-Luxemburger Staatsbürger stellen heute 68 % der Einwohner der Hauptstadt und 46 % der Einwohner des Landes.<sup>55</sup> Im Jahr 2014 gab es in Luxemburg 395 000 Erwerbstätige, zu denen noch 10 000 als exterritorial betrachtete Beamte und Angestellte internationaler Organisationen (im Wesentlichen der EU) hinzugezählt werden müssen. Rund 169 000, also über 40 % der Erwerbstätigen, wohnen im Ausland und werden als Grenzpendler bezeichnet. Die Hälfte der Grenzpendler kommt aus Frankreich und jeweils ein Viertel aus Belgien und Deutschland.<sup>56</sup>

<sup>55</sup> Vgl. STATEC (Hrsg.) 2015a.

<sup>56</sup> Vgl. STATEC (Hrsg.) 2015b. Bei den Angaben handelt es sich um Jahresdurchschnittswerte.